

## **Jenseits konfessioneller Grenzen aus alevitischer Perspektive von Melek Yildiz**

Zur Vielfalt in der Schule gehört auch die religiöse Pluralität. Eine positive Wahrnehmung und Sichtbarmachung dieser Vielfalt trägt zu einem gelingenden Miteinander bei. Dem stehen häufig fehlende Kenntnis und Unsicherheit entgegen.

Ich möchte deshalb für diejenigen unter uns, die zum Alevitentum kein Vorwissen mitbringen, mit einleitenden Sätzen zu unserem Glauben beginnen und dann aus alevitischer Sichtweise auf die Forderung einer pluralistischen Religionspädagogik antworten.

Das Alevitentum ist ein Glaube, der sich in Anatolien entwickelt hat und ganz alte Traditionen in sich birgt. Wir bezeichnen unseren Glauben als Yol (als mystischen Weg). Im Zentrum des alevitischen Glaubens steht der eigenverantwortliche Mensch, geschlechtsneutral als *Can* (Seele) bezeichnet. Nach alevitischem Verständnis besitzt jeder Mensch, nicht jeder Alevit, sondern jeder Mensch die göttliche Kraft. Zudem impliziert das alevitische Gottesverständnis (Hak) das Prinzip von Gleichheit und Gerechtigkeit. Demnach sind alle Menschen gleichwertig – unabhängig von Geschlecht, Ethnie, Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung. Als Individuen streben wir danach, im Einvernehmen (*Rızalık*) mit unserem Umfeld zu leben. Die Lehre sieht sozio-religiöse Netzwerke und Verbindungen vor, in der zum einen geistige Verwandtschaften (*Müshaplık*) bzw. Patenschaften initiiert werden und zum anderen bestimmte Beziehungen zu Geistlichen aufgebaut werden.

Aleviten glauben, dass man durch die heilige Kraft Gottes die Erkenntnis der Wahrheit Gottes erlangt, wenn man nach der Lehre der 4-Tore-40-Stufen lebt. Der Mensch durchschreitet die verschiedenen Stufen geistlicher Entwicklung, um eine Einheit mit der Wahrheit zu erreichen. Dieser Vorgang heißt die Vervollkommnung des Menschen (*İnsan-ı Kâmil*). Wir sind diesseitsorientiert und streben eine Welt an, der wir im Einvernehmen, gegenseitiger Achtung und Toleranz und respektvollen Miteinander zusammenleben möchten.

Nach alevitischem Verständnis gibt es keine Hierarchie von Religionen, von Büchern oder von Propheten. Wir sagen also, dass keine Religion besser oder schlechter ist. Es wird auf ein Wahrheitsmonopol verzichtet, es gibt also keinen Absolutheitsanspruch und keine Missionierung im Alevitentum. Alle heiligen Bücher werden gleichermaßen respektiert und enthalten göttliche Wahrheiten. Aber wir sind keine Buchreligion. Für uns ist das wichtigste zu lesende Buch der Mensch und so ist der Dienst am Menschen für uns dem Gottesdienst gleichzusetzen. In Bezug auf Verschiedenheit und Pluralität gibt es eine egalitäre Haltung. So heißt es im Alevitentum "Es gibt ein Ziel, doch Tausendundeins Wege führen dahin." (*Yol bir sürek binbir*).

Die o.g. Aspekte der alevitischen Lehre lassen erkennen, dass eine pluralistische Religionspädagogik sehr gut mit den Grundwerten des Alevitentums vereinbar sind.

Um auf eine pluralistische Religionspädagogik näher einzugehen, muss ich vorher erwähnen, dass in Deutschland seit 2006 Alevitischer Religionsunterricht angeboten wird. Die Einführung des Alevitischen Religionsunterricht (der sogenannte ARU) als ordentliches Lehrfach ist für uns eine historische und gesellschaftspolitische Errungenschaft. Es gibt keine Vorläuferstrukturen, denn der Alevitische Religionsunterricht wird weltweit erstmalig in Deutschland als bekenntnisorientierter Unterricht erteilt. Das Recht, was den Aleviten in ihrem originären Heimatland bisher verwehrt wird, haben sie in ihrem neuen Heimatland erhalten.

Er wird in mittlerweile 8 Bundesländern an Grund- und Weiterführenden Schulen angeboten. Darüber hinaus wird in Hamburg "ein Religionsunterricht für ALLE" angeboten, an dem die Alevitische Gemeinde Deutschland maßgeblich beteiligt ist und in dem auch alevitische Glaubensinhalte vermittelt werden. Wir haben daher bereits erste Erfahrungen sammeln können, sowohl bei der Lehrplanentwicklung, als auch in der Lehrerausbildung in Hamburg. Zudem kommt die Mitwirkung bei der Schulbuchreihe zum interreligiös-dialogisches Lernen dazu.

Mit der Einführung des Alevitischen Religionsunterrichts entstanden auch erstmals Curricula - sowohl für den Unterricht als auch für die Lehrerbildung. Als wir den ersten Lehrplan in NRW für die Primarstufe und später für die Sekundarstufe I geschrieben haben, war es für uns sehr wichtig, neben den Alevitischen Inhalten auch thematisch die „anderen Religionen“ in die Curricula zu integrieren. So finden Sie im Grundschullehrplan die thematische Einheit (Aleviten, Sunniten, Schiiten, Christen, Juden – Projekt Vergleich der religiösen Feste).

Im Kernlehrplan gibt es insgesamt 6 Inhaltsfelder, das 6. Inhaltsfeld trägt die Überschrift „Andere Religionen und Weltanschauungen“. Dieses Inhaltsfeld bezieht sich auf die großen Weltreligionen und auf zeitgenössische Weltanschauungen, die den Kindern und Jugendlichen in ihrer Umwelt begegnen. Das Alevitentum wird im Kontext anderer Religionen behandelt, indem Gemeinsamkeiten und Unterschiede dargestellt werden. Dazu gehören das Wissen um Religionsstifter bzw. Quellen und der Vergleich der jeweiligen Glaubenssätze. Auch der kritische Blick auf zeitgenössische Sinn- und Heilsangebote wird berücksichtigt. Das Bedürfnis von Menschen nach Lebensorientierung wird hinterfragt.

Als Religionsdidaktikerin beschäftige ich mich mit der Frage, wie religiöses Lernen in der Schule erfolgen muss? Unterricht folgt oft noch der Auffassung, dass es vorrangig um Vermittlung von Stoff – fachlichen Konzepten und ihre sprachlichen Mittel – zu gehen habe. Aber Glaube kann weder gelehrt noch gelernt werden. Daher muss der Religionsunterricht eine Auseinandersetzung mit Religion ermöglichen, die nicht nur mit einem Stoff und der Aneignung von Wissen beschäftigt ist, sondern von der persönlichen Auseinandersetzung und der Suche nach eigenen Antworten lebt. Der Lernende muss zuerst seine eigenen Vorstellungen klären, Fragen stellen und Gedanken entwickeln, bevor ihm ein religiöser Lehrer oder ein Religionsschulbuch erklärt, was zu sagen und zu denken wäre. Nicht die Lehre, sondern das Gespräch sollte im Focus stehen.

Der Religionsunterricht sollte auf Fragen und Antworten aufgebaut sein, mit denen sich die Schülerinnen und Schüler beschäftigen. Der Unterricht muss so gestaltet werden, dass die Beschäftigung mit den Fragen nicht dazu führen soll, dass der Lehrende die Antworten übernimmt, sondern dass die Schülerinnen und Schüler in einem Prozess selbst ihre Antworten finden, diese aber auch jederzeit revidieren und neu definieren können. Dabei spielen alevitische Maxime wie „Was du auch suchst, findest du in dir selbst“ eine wichtige Rolle, die ermöglichen sollen, dass die Alevitische Lehre lebendig bleibt trotz der Standardisierung durch die Lehrplaninhalte.

Der Prozess des Fragens, des Suchens und des Findens für Antworten soll dabei im Zentrum stehen und macht eine Didaktik notwendig, die den lebendigen Prozess von Fragen und Antworten nachvollzieht. Ein innerhalb des Unterrichts stattfindendes interreligiös-dialogisches Lernen – wie auch im Diskussionspapier thematisiert wird – ist aus alevitischer Sichtweise erstrebenswert. Erst in der Auseinandersetzung mit Andersgläubigen erkennt man die Grenzen des eigenen Verstehens.

Meines Erachtens kann aber ein religiöser Dialog nur dann beginnen, wenn eine eigene religiöse Identität vorhanden ist. Es stellt sich also die Frage, ob man zuerst eine eigene religiöse Identität entwickelt haben muss, um einen interreligiösen Dialog führen zu können. Braucht man für einen interreligiösen Dialog nicht Wissen über seine Religion und Erfahrungen mit ihrer Praxis?

Ich begegne im Unterricht immer wieder Schülerinnen und Schüler, die von zu Hause aus keine Erfahrungen mit ihrem eigenen Glauben mitbringen. Zum Teil wissen sie sogar mehr über andere Religionen wie beispielsweise über die ihrer christlichen oder muslimischen Mitschüler. Auch Eltern berichten mir immer wieder, dass sie durch ihre Kinder, die den Alevitischen Religionsunterricht besuchen, mehr über ihren eigenen Glauben erfahren. Das liegt vor allem an unserer Geschichte. Es gab in der Vergangenheit viele Pogrome an Aleviten. Daher wurde der eigene Glaube von vielen aus Angst vor weiteren Verfolgungen und Anfeindungen nicht

ausgelebt und somit in Vergessenheit geraten. Die Konsequenz daraus war entweder eine Assimilation an die Mehrheitsreligion oder eine Nichtausübung jeglichen Glaubens.

Bevor die "alevitischen" Schülerinnen und Schüler sich auf einen interreligiös-dialogischen Unterricht einlassen können, müssen sie eine Revitalisierung ihres eigenen Glaubens erleben.

Ich befürworte grundsätzlich einen interreligiösen Dialog. Das Ziel muss jedoch klar definiert sein.

Fokus eines interreligiös-dialogischen Unterrichts darf nicht die Hervorhebung der Unterschiede sein, sondern die Findung des gemeinsamen Nenners. Wir müssen vor allem die Frage, was die Religionen dieser Welt eint, hervorheben. Wir müssen die Einheit in der Vielfalt herausstellen.

Die Aufgabe der Lehrkraft sollte sein, unterschiedliche Sichtweisen bei den Schülerinnen und Schüler zuzulassen und auch stehen zu lassen. Dabei übernehmen die LehrerInnen eine Vorbilderrolle in der Erziehung zu Respekt und Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Intolerante Haltungen auf Seiten der Schülerinnen und Schüler muss deutlich und konsequent, aber stets pädagogisch reflektiert entgegengewirkt werden.

Der Religionsunterricht sollte durch die Förderung einer identitätsstiftenden Dialogfähigkeit dazu beitragen, religiös anders orientierten Menschen in Achtung und Respekt zu begegnen. So sind die Dialogfähigkeit und Mündigkeit eines der wesentlichen Ziele des Religionsunterrichts, die ein Nur durch den interreligiösen Dialog ist ein gutes Zusammenleben von Andersgläubigen in Gleichberechtigung, Frieden und gegenseitiger Achtung und Zuwendung möglich.